

# Andacht ge

## LICHTERZEIT

Es weihnachtet sehr. Allüberall sieht man goldene Lichtlein blitzen und das nicht nur auf den Tannenspitzen, wie in Theodor Storms bekanntem Gedicht über den Knecht Ruprecht. Hinter Fensterscheiben, in Fußgängerzonen, auf Baukränen, an Hauswänden und in Vorgärten funkelt und blinkt die Weihnachtsbeleuchtung in vielen Farben. Die Adventszeit ist die Zeit der Lichter.

Licht tut gut, wenn man morgens bei Dunklem aus dem Haus gehen muss, es tagsüber gar nicht richtig hell wird und man abends erst im Dunklen zurückkommt.

Überhaupt: Man sieht die anderen, wenn man Licht macht. Solange es dunkel ist um einen herum, sieht man niemanden. Und man sieht ein biss-

chen klarer, was einen vorher im Dunkeln vielleicht beunruhigt hatte. Kein Wunder also, dass die Menschen es sich hell machen und Lichter anzünden, wenn die Welt so dunkel ist.

Erinnern sollten die vielen Lichter in der Vorweihnachtszeit eigentlich an Jesus, dessen Geburt wir zu Weihnachten feiern. Als die Engel auf den Feldern bei Bethlehem die gute Nachricht verkündeten, umleuchtete sie die Klarheit des Herrn, steht in der Bibel. Da wurde es hell. Und Jesus selbst hat später von sich gesagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ Er hat einen Weg gezeigt, wie es wärmer werden kann im Leben und heller für die, die im Dunkeln sitzen. Er hat denen einen Weg zurück gezeigt, die sich selbst ins Abseits manövriert hatten. Es gibt eine neue Chance, hat

er gesagt. Gott gibt jedem das Recht, neu anzufangen und es besser zu machen.

Er hat dafür geworben, dass wir denen die Hand hinstrecken, von denen uns tiefe Gräben trennen. Versöhnung nennt man das, wenn man überwindet, was einen vom anderen trennt. So, hat Jesus gesagt, so wird es wärmer in eurer Welt. Und heller. „Ich bin das Licht der Welt.“

Eigentlich schön, die vielen Lichter in den Fußgängerzonen und Vorgärten. Bloß: Manchmal sieht man gar nicht mehr richtig, was los ist und worum es geht. So viel Licht und man erkennt gar nichts mehr. Was jetzt noch auffallen soll, muss schon farbig sein oder blinken. Ob die vielen Lichter wirklich noch an die Geburt Gottes im Stall von Bethlehem erinnern?

Es könnte inzwischen so sein, dass man ab und zu abschalten muss: das Licht abschalten, den Lärm abschalten, die vielen Prospekte und Angebote und Ablenkungen beiseite legen. Eine Kerze anzünden und still sein. Es könnte sein, dass man erst dann merkt, wo es herkommt, das Licht der Welt.

Das viele Licht macht manchmal auch einsam. Wer sieht mich denn, wer nimmt mich wahr, wenn es überall blinkt und leuchtet? „Die im Dunkeln sieht man nicht“, hat Bert Brecht schon gewusst. Wer es nicht bis ins Licht schafft, um den kümmert sich niemand. Den sieht ja keiner.

Ich glaube, wenn wir Christen es wirklich heller haben wollen in dieser Welt, für uns selbst und für andere, dann ist es mit Kerzen im Advent und mit Lichterketten im Vorgarten nicht getan. Wirklich hell wird es nur, wenn wir auf Gott hinweisen, von dem die Bibel sagt: „Das wahre Licht scheint jetzt.“ Dazu braucht es freundliche Worte, Geschichten, die Hoffnung machen, barmherzige Gesten und tatkräftige Unterstützung, die den Menschen zeigt: Ja, es ist wahr. Gott ist mitten in der Welt. Er ist Mensch geworden, uns ganz nahe. Einer von uns. Und wo Gott ist – da verändert sich das Leben. Da wird es hell.

*Rainer Heimburger*